

stellbar! Der Wirt verläßt schließlich die Theke, sogar die beiden „flics“ rücken näher heran — und schließlich geht es einen Augenblick wie eine Bewegung der Ergriffenheit durch die Masse, die den beiden Künstlern am Ende der Prozedur die Hände schüttelt und gratuliert. Auch wohl belohnen Küsse, zart und freundschaftlich auf die Wangen gegeben, für den gebotenen Genuß.

Wieder setzt die Musik ein. Dieselben Schlager „Mon Paris“ und „Mon homme“ vereinigen die Paare zu neuem Tanze und das Leben geht weiter.

Plötzlich aber verändert die bei all ihrer Wildheit so ruhige See ihr Antlitz: irgendwo fällt ein Fluch, irgendwo greift eine Hand nach einem fremden Glase. Irgend ein Mann geht auf einen anderen zu, nimmt das Glas, das diesem gehört, und trinkt es ihm vor seinen Augen aus. Wie einstmals die Ritter einander den Fehdehandschuh hinwarfen, wortlos und aus tiefstem Ernst, um dann die Schwerter gegeneinander zu ziehen — so leiten die Apachen von Paris im Jahre 1927 ihre Fehde noch durch eine von ihrem Recht und Gesetz anerkannte Formalität ein. Der also Gekränkte springt auf. Und im Nu vollzieht sich vor unseren Augen eine Bewegung, die für den Uneingeweihten im ersten Augenblick nicht ganz der Komik entbehrt. Denn nach altem Brauch verschwindet sofort alles, was an diesem Kampf nicht teilzunehmen wünscht und sich neutral verhalten will, Männer wie Weiber, unter den Tischen. Wer aufrecht bleibt, dokumentiert, daß er den Kampf will. Blitzschnell tauchen 50 oder 60 Menschen unter die Möbel, während zwei oder drei aufeinander losgehen. Die Musikanten sind aufgesprungen. Hoch oben von ihrem Horst beobachten sie scharf die Kämpfenden wie auch die Obrigkeit an der Türe. Denn das, was im folgenden sich vollziehen wird, ist im wesentlichen in ihre Hand gegeben. Fließt nämlich das erste Blut, hat irgendein Rasiermesser ein Gesicht oder ein Ohr durchschlitzt, sind bereits Wirt, Polizisten und Hund auf dem Wege zu den Kämpfenden, so erlöschen plötzlich sämtliche Lichter, und tiefe Finsternis liegt über dem Bal Musette. Ein Fall, ein kurzes Stöhnen, ein leises Geflüster, Geraschel, Gelaufe — und, wenn dann nach wenigen Sekunden das Licht wieder aufflammt, stehen Wirt, Polizisten und Hund allein da auf weiter Flur. Das gesamte Gewimmel der Gäste ist über die Treppe nach oben wie eine Heinzelmännchenschar entwischt.

Bal Musette, Höhepunkt und Inbegriff des Apachenlebens! Drei Stunden an jedem Abend — den Mittwoch, den Sabbat der Apachen ausgenommen, vollzieht sich dies Fest der Pariser Verbrecherwelt. Drei Stunden sitzen sie da, die merkwürdigen, ernstesten Gesellen, während ihre Mädchen von ihren abendlichen Straßenstreifen zu kurzem Vergnügen aus der bürgerlichen Welt hier herunterschwärmen. Ein ewiges Kommen und Gehen der hellbestrumpften Kokotten. Selten fällt ein Wort. Hier wird nicht vom Geschäft gesprochen. Die Welt der Illusionen, die man sich unter dem Namen von Bal Musette so künstlich aufgebaut hat, wird ihrer Romantik nicht entkleidet. Man tanzt und spielt und ficht Duelle aus. Man ist auf dem Boden seiner eigenen, offiziellen Welt, einer Welt, die es nur in Paris gibt, und die mit dem Scheunenviertel und dem Whitechapel nur die Ursache gemein hat, sonst aber in ihren eigenen Formen und Gesetzen dahinfließt.

* * *